# Über eine Aufgabe im „Teutſchen Merkur"

*****

Da ſtand vor einiger Zeit eine Aufgabe im Teutſchen Merkur, über die jetzt ſo manches geſchrieben wird. Ich muß doch auch ein wenig darüber nachdenken. Nur ſchade, daß ich nicht nachdenken kann, ohne mit der Feder in der Hand! Zwar was ſchade! Ich denke nur zu meiner eigenen Belehrung. Befriedigen mich meine Gedanken am Ende, ſo zerreiße ich das Papier; befriedigen ſie mich nicht, ſo laſſe ich es drucken. Wenn ich beſſer belehret werde, nehme ich eine kleine Demütigung ſchon vorlieb.

Die Aufgabe heißt: Wird durch die Bemühungen kaltblütiger Philoſophen und Lucianiſcher Geiſter gegen das, was ſie Enthuſiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böſes oder Gutes geſtiftet? Und in welchen Schranken müßten ſich die Anti-Platoniker und Luciane halten, um nützlich zu ſein?

Eine ſonderbare Aufgabe, dünkt mich bei dem erſten allgemeinen Blicke, mit dem ich ſie anſtaune. Wenn ich doch wüßte, was dieſe Aufgabe veranlaßt hat und worauf ſie eigentlich zielt?

Weiß man wenigſtens nicht, wer ſie aufgegeben? Ein kaltblütiger Philoſoph und Lucianiſcher Geiſt? oder ein Enthuſiaſt und Schwärmer?

Der Wendung nach zu urteilen, wohl ein Enthuſiaſt und Schwärmer. Denn Enthuſiasmus und Schwärmerei er-

ſcheinen darin als der angegriffene Teil — den man auch wohl verkenne —, gegen den man zu weit zu gehen in Gefahr ſei.

Doch was kümmern mich Veranlaſſung und Abſicht und Urheber? Ich will ja nicht zu dieſes oder jenes Gunſten, mit der oder jener Rückſicht die Aufgabe entſcheiden; ich will ja nur darüber nachdenken.

Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken, ohne ſie vorher durchzudenken? Wie kann ich die Auflöſung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Teilen keinen deutlichen, vollſtändigen, genauen Begriff habe? Alſo Stück für Stück und *πρωτον ἀπο των πρωτων*.

Kaltblütige Philoſophen! — Iſt das nicht ſo etwas als ein ſtählerner Degen? Freilich gibt es auch hölzerne Degen; aber es iſt doch nur eigentlich den Kindern zu Gefallen, daß man einen hölzernen Degen einen Degen nennt.

Nicht alle Kaltblütige ſind Philoſophen. Aber alle Philoſophen, habe ich gedacht, wären doch kaltblütig.

Denn ein warmer Philoſoph! — was für ein Ding! — Ein warmer philoſophiſcher Kopf, das begreife ich wohl. Aber ein philoſophiſcher Kopf iſt ja noch lange nicht ein Philoſoph. Ein philoſophiſcher Kopf gehört zu einem Philoſophen, ſo wie Mut zu einem Soldaten. Nur gehöret beides nicht allein dazu. Es gehöret noch weit mehr als Mut zum Soldaten und noch weit mehr als natürlicher Scharfſinn zum Philoſophen.

Wortgrübelei! wird man ſagen. — Wer mit Wortgrübelei ſein Nachdenken nicht anfängt, der kommt, wenig geſagt, nie damit zu Ende. — Nur weiter.

Kaltblütige Philoſophen und Lucianiſche Geiſter — das ſollen doch wohl nicht die nämlichen Weſen ſein? — Lucian war ein Spötter und der Philoſoph verachtet alle Spötterei. — Philoſophiſche Köpfe, weiß ich wohl, mochten einmal und möchten noch gern die Spötterei zum Probierſteine der Wahrheit machen. — Aber eben darum waren und ſind ſie auch keine Philoſophen, ſondern nur philoſophiſche Köpfe.

Folglich ſind kaltblütige Philoſophen und Lucianiſche Geiſter zwei verſchiedene Klaſſen von Geiſtern; ſo iſt auch die Aufgabe doppelt.

Einmal fragt man: Wird durch die Bemühung der kaltblütigen Philoſophen gegen das, was ſie Enthuſiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böſes als Gutes geſtiftet?

Und einmal: Wird durch die Bemühungen der Lucianiſchen Geiſter gegen das, was ſie Enthuſiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böſes als Gutes geſtiftet.

Unmöglich kann auf dieſe doppelte Frage nur eine Antwort zureichen. Denn notwendig haben verſchiedene Geiſter auch ein verſchiedenes Verfahren. — Und wenn die Bemühung der kaltblütigen Philoſophen mehr Gutes als Böſes, oder nichts als Gutes ſtiftete, ſo könnte leicht die Bemühung der Lucianiſchen Geiſter mehr Böſes als Gutes, oder nichts als Böſes ſtiften. Oder umgekehrt.

Wie können nun die Schranken des einen auch die Schranken des andern ſein?

Ich will geſchwind den Weg links und den Weg rechts ein wenig vorauslaufen, um zu ſehen, wohin ſie beide führen. Ob es wahr iſt, daß beide an der nämlichen Stelle wieder zuſammentreffen? — Bei Enthuſiasmus und Schwärmerei.

Enthuſiasmus! Schwärmerei! — Nennt man dieſe Dinge erſt ſeit geſtern? Haben dieſe Dinge erſt ſeit geſtern angefangen, ihre Wirkungen in der Welt zu äußern? Und ihre Wirkungen — ihre ſeligen und unſeligen Wirkungen — ſollten nicht längſt dem ruhigen Beobachter ihr innerſtes Weſen aufgeſchloſſen haben?

O, freilich weiß jedermann, was Enthuſiasmus und Schwärmerei iſt, und weiß es ſo wohl, daß der genaueſte Schattenriß, das ausgemalteſte Bild, welches ich hier von ihnen darſtellen wollte, ſie in den Gedanken eines jeden gewiß nur unkenntlicher machen würde.

Erklärungen bekannter Dinge ſind wie überflüſſige Kupferſtiche in Büchern. Sie helfen der Einbildung des Leſers nicht allein nicht, ſie feſſeln ſie, ſie irren ſie.

Aber was will ich denn? Es ist ja in der Aufgabe auch nicht einmal die Rede davon, was Enthusiasmus und Schwärmerei wirklich ist. Es ist ja nur die Rede von dem, was die kaltblütigen Philosophen und Lucianischen Geister für Enthusiasmus und Schwärmerei halten.

Und was halten sie denn dafür? — Das, was wirklich Enthusiasmus und Schwärmerei ist, oder was es nicht ist?

Wenn das, was es wirklich ist, so sind wir wieder im Geleise. Wenn aber das, was es nicht ist, und ihnen tausenderlei Dinge Enthusiasmus und Schwärmerei scheinen können, die es nicht sind, so mag Gott wissen, auf welches von diesen tausenderlei Dingen ich fallen muß, den Sinn des Aufgebers zu treffen! Der Aufgabe fehlt eine Bestimmung, ohne welche sie unendlicher Auflösungen fähig ist.

Z. E. Diese Herren, die ich nicht kenne und nicht kennen mag, hielten Wärme und Sinnlichkeit des Ausdrucks, inbrünstige Liebe der Wahrheit, Anhänglichkeit an eigne besondere Meinungen, Dreistigkeit, zu sagen, was man denkt, und wie man es denkt, stille Verbrüderung mit sympathisierenden Geistern — hielten, sage ich, dieser Stücke eins oder mehrere oder alle für Enthusiasmus und Schwärmerei: ei nun, desto schlimmer für sie! — Ist es aber sodann noch eine Frage, ob ihre Bemühungen gegen diese verkannten Eigenschaften, auf welchen das wahre philosophische Leben des denkenden Kopfes beruht, mehr Böses als Gutes stiften?

Doch wie können sie das? Wie können wenigstens kaltblütige Philosophen so irrig und abgeschmackt denken? — Philosophen! — Den Lucianischen Geistern sieht so etwas noch eher ähnlich, weil Lucianische Geister nicht selten Enthusiasten sind und in ihrer gedankenlosen Lustigkeit einen Einfall für einen Grund, eine Posse für eine Widerlegung halten.

Aber, wie gesagt, Philosophen! Philosophen sollten nicht besser wissen, was Enthusiasmus und Schwärmerei ist?

Philoſophen ſollten in Gefahr ſein, durch ihre Bemühungen gegen Enthuſiasmus und Schwärmerei mehr Böſes als Gutes zu ſtiften? Philoſophen?

Denn was tut denn der Philoſoph gegen Enthuſiasmus und Schwärmerei? — Gegen den Enthuſiasmus der Darſtellung tut er nicht allein nichts, ſondern er pflegt ihn vielmehr auf das allerſorgfältigſte. Er weiß zu wohl, daß dieſer die ἀκμή, die Spitze, die Blüte aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften iſt und daß einem Dichter, einem Maler, einem Tonkünſtler den Enthuſiasmus abraten, nichts anders iſt, als ihm anraten, zeitlebens mittelmäßig zu bleiben. — Aber gegen den Enthuſiasmus der Spekulation? was tut er gegen den? gegen den, in welchem er ſich ſelbſt ſo oft befindet? — Er ſucht bloß zu verhüten, daß ihn dieſer Enthuſiasmus nicht zum Enthuſiaſten machen möge. So wie der feine Wollüſtling, dem der Wein ſchmeckt und der gern unter Freunden ſein Gläschen leeret, ſich wohl hüten wird, ein Trunkenbold zu werden. Was nun der Philoſoph an ſich zu ſeinem eignen Beſten tut, das ſollte er nicht auch an andern tun dürfen! Er ſucht ſich die dunkeln lebhaften Empfindungen, die er während des Enthuſiasmus gehabt hat, wenn er wieder kalt geworden, in deutliche Ideen aufzuklären. Und er ſollte dieſes nicht auch mit den dunklen Empfindungen andrer tun dürfen? Was iſt denn ſein Handwerk, wenn es dieſes nicht iſt? Trifft er endlich, der Philoſoph, auf den doppelten Enthuſiasmus, das iſt, auf einen Enthuſiaſten der Spekulation, welcher den Enthuſiasmus der Darſtellung in ſeiner Gewalt hat, was tut er dann? Er unterſcheidet; er bewundert das eine und prüft das andere.

Das tut der Philoſoph gegen den Enthuſiasmus! Und was gegen die Schwärmerei? — Denn beides ſoll hier doch wohl nicht eins ſein? Schwärmerei ſoll doch wohl nicht bloß der überſetzte Eckelname von Enthuſiasmus ſein?

Unmöglich! Denn es gibt Enthuſiaſten, die keine Schwärmer ſind. Und es gibt Schwärmer, die nichts weniger als En-

thusiasten sind; kaum daß sie sich die Mühe nehmen, es zu scheinen.

Schwärmer, Schwärmerei kommt von Schwarm, schwärmen, so wie es besonders von Bienen gebraucht wird. Die Begierde, Schwarm zu machen, ist folglich das eigentliche Kennzeichen des Schwärmers.

Aus was für Absichten der Schwärmer gern Schwarm machen möchte, welcher Mittel er sich dazu bedienet, das gibt die Klassen der Schwärmerei.

Nur weil diejenigen Schwärmer, welche die Durchsetzung gewisser Religionsbegriffe zur Absicht haben und eigne göttliche Triebe und Offenbarungen vorgeben (sie mögen Betrüger oder Betrogene, betrogen von sich selbst oder von andern sein), um zu jener Absicht zu gelangen, die vielleicht wiederum nur das Mittel ist, eine andere Absicht zu erreichen: nur weil diese Schwärmer, sage ich, leider die zahlreichste und gefährlichste Klasse der Schwärmerei ausmachen, hat man diese Schwärmer *κατ' ἐξοχην* Schwärmer genennt.

Daß manche Schwärmer aus dieser Klasse durchaus keine Schwärmer heißen wollen, weil sie keine eignen göttlichen Triebe und Offenbarungen vorgeben, tut nichts zur Sache. So klug sind die Schwärmer alle, daß sie ganz genau wissen, welche Maske sie zu jeder Zeit vornehmen müssen. Jene Maske war gut, als Aberglaube und Tyrannei herrschten. Philosophischere Zeiten erfordern eine philosophischere Maske. — Aber *umgekleidete* Maske, wir kennen euch *doch* wieder! Ihr seid *doch* Schwärmer — weil ihr Schwarm machen wollt. Und seid doch Schwärmer von dieser gefährlichsten Klasse, weil ihr das Nämliche, weswegen ihr sonst eigne göttliche Triebe und Offenbarungen vorgabt, blinde Anhänglichkeit, nun dadurch zu erhalten sucht, daß ihr kalte Untersuchung verschreiet, sie für unanwendbar auf gewisse Dinge ausgebt und sie durchaus nicht weiter getrieben wissen wollt, als ihr sie selbst treiben wollet und könnet.

Gegen diese Schwärmerei im allerweitesten Verstande,

was tut der Philosoph? — Der Philosoph! — Denn um den Lucianischen Geist bekümmere ich mich auch hier nicht. Wie dessen Bemühungen gegen den Enthusiasmus nicht weit her sein können, weil er selbst Enthusiast ist, so können auch seine Bemühungen gegen die Schwärmerei von keinem wahren Nutzen sein, weil er selbst Schwärmer ist. Denn auch er will Schwarm machen. Er will die Lacher auf seiner Seite haben. Ein Schwarm von Lachern! — Der lächerlichste, verächtlichste Schwarm von allen.

Weg mit den Fratzengesichtern! — Die Frage ist, was der Philosoph gegen die Schwärmerei tut.

Weil der Philosoph nie die Absicht hat, selbst Schwarm zu machen, sich auch nicht leicht an einen Schwarm anhängt, dabei wohl einsieht, daß Schwärmereien nur durch Schwärmerei Einhalt zu tun ist, so tut der Philosoph gegen die Schwärmerei — gar nichts. Es wäre denn, daß man ihm das für Bemühungen gegen die Schwärmerei anrechnen wollte, daß, wenn die Schwärmerei spekulativen Enthusiasmus zum Grunde hat oder doch zum Grunde zu haben vorgibt, er die Begriffe, worauf es dabei ankommt, aufzuklären und so deutlich als möglich zu machen bemüht ist.

Freilich sind schon dadurch so manche Schwärmereien zerstoben. Aber der Philosoph hatte doch keine Rücksicht auf die schwärmenden Individua, sondern ging bloß seinen Weg. Ohne sich mit den Mücken herumzuschlagen, die vor ihm herschwärmen, kostet seine bloße Bewegung, sein Stillsitzen sogar nicht wenigen das Leben. Die wird von ihm zertreten, die wird verschluckt, die verwickelt sich in seinen Kleidern, die verbrennet sich an seiner Lampe. Macht sich ihm eine durch ihren Stachel an einem empfindlichen Orte gar zu merkbar — klapp! Trifft er sie, so ist sie hin, trifft er sie nicht — reise, die Welt ist weit!

Im Grunde ist es auch nur dieser Einfluß, welchen die Philosophen auf alle menschlichen Begebenheiten, ohne ihn haben zu wollen, wirklich haben. Der Enthusiast und Schwärmer sind daher gegen ihn so sehr erbittert. Sie möchten

rasend werden, wenn sie sehen, daß am Ende doch alles nach dem Kopfe der Philosophen geht und nicht nach ihrem.

Denn was die Philosophen sogar ein wenig nachsehend und parteiisch gegen Enthusiasten und Schwärmer macht, ist, daß sie, die Philosophen, am allermeisten dabei verlieren würden, wenn es gar keine Enthusiasten und Schwärmer mehr gäbe. Nicht bloß, weil sodann auch der Enthusiasmus der Darstellung, der für sie eine so lebendige Quelle von Vergnügungen und Beobachtungen ist, verloren wäre, sondern weil auch der Enthusiasmus der Spekulation für sie eine so reiche Fundgrube neuer Ideen, eine so lustige Spitze für weitere Aussichten ist und sie diese Grube so gern befahren, diese Spitze so gern besteigen, ob sie gleich unter zehn Malen das Wetter nicht einmal da oben treffen, wo zu Aussichten nötig ist. Und unter den Schwärmern sieht der Philosoph so manchen tapfern Mann, der für die Rechte der Menschheit schwärmt und mit dem er, wenn Zeit und Umstände ihn aufforderten, eben so gern schwärmen als zwischen seinen vier Mauern Ideen analysieren würde.

Wer war mehr kaltblütiger Philosoph als Leibniz? Und wer würde sich die Enthusiasten ungerner haben nehmen lassen als Leibniz? Denn wer hat je so viel Enthusiasten besser genutzt als eben er? — Er wußte sogar, daß, wenn man aus einem deutschen Enthusiasten auch sonst nichts lernen könne, man ihn doch der Sprache wegen lesen müsse. So billig war Leibniz! — Und wer ist den Enthusiasten gleichwohl verhaßter als eben dieser Leibniz! Wo ihnen sein Name nur aufstößt, geraten sie in Zuckungen; und weil Wolff einige von Leibnizens Ideen, manchmal ein wenig verkehrt, in ein System verwebt hat, das ganz gewiß nicht Leibnizens System gewesen wäre, so muß der Meister ewig seines Schülers wegen Strafe leiden. — Einige von ihnen wissen zwar sehr wohl, wie weit Meister und Schüler von einander noch abstehen, aber sie wollen es nicht wissen. Es ist doch so gar bequem, unter der Eingeschränktheit

und Geſchmackloſigkeit des Schülers den ſcharfen Blick des Meiſters zu verſchreien, der es immer ſo ganz genau anzugeben wußte, ob und wie viel jede unverdaute Vorſtellung eines Enthuſiaſten Wahrheit enthalte oder nicht!

„O dieſes verwüſtenden, tötenden, unſeligen Blickes!" ſagt der Enthuſiaſt. „Da macht der kalte Mann einen kleinen lumpigen Unterſchied, und dieſes Unterſchieds wegen ſoll ich alles aufgeben? Da ſeht ihr nun, was das Unterſcheiden nutzt! Es ſpannt alle Nerven ab. Ich fühle mich ja gar nicht mehr, wie ich war. Ich hatte ſie ſchon ergriffen, die Wahrheit, ich war ganz im Beſitz derſelben: — wer will mir mein eignes Gefühl abſtreiten? — Nein, ihr müßt nicht unterſcheiden, nicht analyſieren; ihr müßt das, was ich euch ſage, ſo laſſen, nicht wie ihr es denken könnt, ſondern ſo wie ich es fühle; wie ich gewiß machen will, daß ihr es auch fühlen ſollt, wer euch Gnade und Segen gibt."

Nach meiner Überſetzung: — wenn euch Gott Gnade und Segen gibt, den einzigen ungezweifelten Segen, mit dem Gott den Menſchen ausgeſtattet, zu verkennen, mit Füßen zu treten!

Freilich was konnte der ehrliche Mann in dem Hafen zu Athen, deſſen ſchönen Enthuſiasmus ein alter Arzt, ich weiß nicht, ob durch eine Purganz oder durch Nieſewurz verjagte, anders antworten als: Siftmiſcher!

Alſo ſo, nur ſo beträgt ſich der Philoſoph gegen Enthuſiasmus und Schwärmerei. Iſt das alles nicht gut, was er tut? Was könnte denn Böſes darin ſein? Und was will nun die Frage: Kann was Böſes in dem ſein, was er tut?